

Jon Sobrino

Die «Lehrautorität» des Volkes Gottes in Lateinamerika

Das Volk Gottes in Lateinamerika hat den Glauben der Kirche, glaubt an Gott und an seinen Sohn Jesus Christus. In diesem Artikel wird uns darüber hinaus die Frage gestellt, ob es innerhalb der Kirche eine Lehrautorität besitzt und wenn ja, welche, weil es eben dieses und kein anderes Volk Gottes ist, das heißt, ein Volk Gottes, das in seiner Mehrheit arm ist: Dies setzt die Klärung eines de-facto-Problems und eines de-jure-Problems voraus.

I. Die «Lehrautorschaft» der Armen

1. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß der lateinamerikanische Episkopat in jüngster Zeit ein überaus umfangreiches, in seiner Art neues Lehrkorpus hervorgebracht hat. Das neueste daran aber ist die Tatsache, daß man bei seiner Erarbeitung auf die Armen, auf das Volk Gottes, Bezug genommen hat, und zwar nicht mehr nur als auf seine Adressaten, nicht bloß als auf einen lehramtlichen Tagesordnungspunkt, sondern als auf diejenigen, deren Wirklichkeit und deren Glaube in Lehrworte gefaßt werden muß.

Medellín – um das bedeutendste Symbol des lateinamerikanischen Lehramtes zu nennen – analysierte im Licht der Offenbarung Gottes, der Lehre des II. Vatikanischen Konzils, Johannes' XXIII. und Pauls VI. die Situation des lateinamerikanischen Kontinents und die christliche Antwort der Kirche auf diese Situation. All dies tat es kraft seiner Autorität, aber dazu war es in der Lage nicht bloß, weil es Autorität besaß. Das Neue und Entscheidende an Medellín und das, was allen seinen Dokumenten eine besondere Dynamik verleiht, ist die Tatsache, daß es den Schrei der armen Mehrheit, der bis zum Himmel dringt, und ihre Sehnsucht nach Befreiung aus allen Versklavungen als Frucht des Geistes darstellt und untersucht. Aber natürlich bringt Me-

dellín diesen Schrei und diese Sehnsucht weder hervor noch entdeckt es sie, es ist nicht einmal die erste Interpretation ihrer theologischen Dimension, in dem Sinne, daß der Schrei zu Gott dringe und daß die Sehnsucht Frucht des Geistes sei. Medellín erkennt die Zeichen der Zeit und faßt in lehrhafte Formulierungen, was bereits *vorher* geschichtliche und theologale Wirklichkeit ist.

Wenn man also fragt, wer der Autor von Medellín sei, so hat man darauf eine differenzierte Antwort zu geben. Die Bischöfe, unterstützt von Theologen, erarbeiten eine autoritative Lehre. Doch der prädoktrinale Inhalt, den sie behandeln müssen, die Dringlichkeit, mit der sie ihn behandeln müssen, sogar die Richtung der lehrhaften Behandlung und die Antwort auf die aufgeworfenen Probleme wird ihnen in erster Linie von denen vorgegeben, die die eigentlichen Subjekte des Schreies und der Sehnsucht sind, durch das, was sie selbst in ihrer Wirklichkeit als Arme, Unterdrückte und Hoffende ausdrücken, und durch die ursprüngliche christliche Deutung, die sie selbst mehr oder weniger ausdrücklich diesem Schrei und dieser Sehnsucht geben.

Medellín bezieht sich also tatsächlich auf das Volk Gottes. Wichtig ist dabei, hervorzuheben – und darin unterscheidet es sich von anderen Formen der Bezugnahme auf das Volk Gottes in anderen lehramtlichen Erklärungen –, daß dies nicht nur als etwas Faktisches, Freiwilliges oder einfach Nützlichendes, nicht nur aus einem herablassenden Paternalismus heraus oder als Verwirklichung des auch in Fragen der Lehre erwünschten kirchlichen Dialogs geschieht, sondern aus Notwendigkeit. Medellín empfindet es als moralische Verpflichtung und theoretische Notwendigkeit, sich auf das arme Volk zu beziehen, was sehr schön in dem bekannten Wort zum Ausdruck kommt, es sei «Stimme derer, die keine Stimme haben». Die moralische Verpflichtung erwächst ihm aus der skandalösen Wirklichkeit der Armen selbst, denen Stimme zu verleihen es gilt. Die theoretische Notwendigkeit erwächst ihm aus der Tatsache, daß die Armen, auch wenn sie keine Stimme haben, im Recht sind, daß sie im Besitz der grundlegendsten Wahrheit sind. Zweifellos sagen sich Medellín und später andere Bischöfe und Puebla nicht von ihrer Verantwortung hinsichtlich anderer Aspekte ihres Lehramtes los: nämlich von der Offenbarung und von der Tradition her Klärung zu bringen, kirchliche Antworten auf die Situation zu geben, auch vor möglichen Gefahren im

Volke Gottes zu warnen und Verirrungen zu korrigieren. Aber in der Sache, die das Grundlegende an ihm ausmachte, die Medellín zu Medellín macht, bezieht es sich notwendigerweise auf die Armen des Volkes Gottes. Ohne sie, ohne ihre Wirklichkeit und ohne ihre eigene, gerade erst beginnende christliche Deutung ihrer Wirklichkeit wäre Medellín nicht möglich gewesen. Mit ihnen erhält die Lehre einen wesentlichen, neuen Kern, und auch viele andere wichtige Elemente der Schrift und der Tradition werden zurückgewonnen, die verborgen oder unterdrückt waren. Das Volk Gottes besitzt also eine indirekte, aber wirksame Autorschaft an der Lehre der lateinamerikanischen Kirche. Diese hat in ihrer Lehrtätigkeit selbst anerkannt, daß ohne die Armen ihre Lehre zwar allgemein richtig sein könne, konkret aber unwirksam wäre.

2. Über diese mittelbare Urheberchaft hinaus sind die Armen des Volkes Gottes jedoch auch Autoren ihrer eigenen Reflexionen; und dies sind sie immer mehr, in demselben Maß, wie die Basisgemeinden zugenommen haben und neue Probleme aufgetaucht sind und mit ihnen die Notwendigkeit, eine christliche Antwort darauf zu geben. Ob man diese Reflexionen fachtheologisch nun als «Lehre» bezeichnet, darüber läßt sich theoretisch streiten, auf jeden Fall ist es nicht sehr wichtig verglichen mit der ganz neuartigen Tatsache, daß zum ersten Mal in Lateinamerika die Armen des Volkes Gottes selbst ihren Glauben durchdenken, entfalten und zum Ausdruck bringen und dabei sowohl ihre eigene Wirklichkeit als auch die Lehre der Kirche und vor allem die Bibel im Blick haben. Selbstverständlich liegt ihnen die Absicht völlig fern, ein paralleles Lehramt zu erstreben, denn sie handeln nicht parallel zu der Kirche – und dergleichen kommt ihnen auch nicht in den Sinn –, sondern innerhalb der Kirche und mit ihrer Hierarchie, und sie maßen sich keinerlei Lehrautorität an – obgleich sie *de facto* lehren –, sondern stellen vielmehr ihre Überlegungen an, um sich selbst Klarheit zu verschaffen und sich etwas abzuverlangen, auch wenn sie sie allen anbieten.

Wichtiger als die Analyse der konkreten Inhalte ihrer Reflexion ist die Frage, warum, wozu und wie sie sie erarbeiten. Die Armen stellen lehrhafte Überlegungen in erster Linie deshalb an, weil sie glauben, und zwar mit einem Glauben, der sie zwingt, das Wort zu ergreifen. Daher erwachsen ihre Reflexionen nicht einer von außen an sie herangetragenem Verpflichtung, son-

dern einem inneren Bedürfnis; daher handeln ihre Überlegungen vor allem von den positiven und grundlegenden Dingen des Glaubens, obgleich sie auch Gefahren und Irrwege analysieren; das Grundlegende am Glauben, die Nachfolge Jesu, die Hoffnung auf den Gott des Lebens, die dienende Hingabe für die Brüder und Schwestern, setzen sie nie als selbstverständlich voraus, sondern sie kommen immer wieder darauf zurück. Und weil der Glaube für sie in höchstem Maße positiv ist, darum sind ihre Reflexionen von Dankbarkeit und Freude geprägt. Wie Maria möchten sie die Herrlichkeit des Herrn preisen.

An zweiter Stelle reflektieren die Armen, um diesen Glauben lebendig zu erhalten, um sich verändernde Situationen der politischen Wirklichkeit ihrer Länder und der kirchlichen Wirklichkeit beurteilen zu können und um in äußerst schwierigen Situationen, in denen es für sie oft um Leben oder Tod geht, Hoffnung zu bewahren. Eine Lehre zu erarbeiten ist für sie nichts anderes als ein Ausdruck der dringenden Notwendigkeit, Klarheit und Mut für ihr christliches Leben zu gewinnen. Die Art und Weise, wie sie diese Überlegungen anstellen, wie sie zwischen ihrem eigenen Leben und anderen, früheren Lehrdokumenten eine Verbindung herstellen, ist etwas wesentlich Neues, das auch die Relevanz ihrer Überlegungen für sie erklärt und die Überlegungen anderer relevant machen kann. Ohne daß andere kirchliche Dokumente ausgeschlossen wären, ist die Bibel für sie ohne Zweifel die hauptsächliche Quelle ihres Glaubens und auch ihrer lehrhaften Überlegungen. Aber sie lesen die Bibel auf eine besondere Weise: 1. in Gemeinschaft, das heißt, nicht isoliert als einzelne, und 2. im Kontext ihrer geschichtlichen Situation und für ihre geschichtliche Situation. Diese Methode, die Bibel zu lesen, ist überaus erhellend und inspirierend für sie, und diese Tatsache kann man nicht nachdrücklich genug betonen; in dieser Weise gelesen, wird die Bibel zu dem Wort Gottes, das hilft, das heutige Wort Gottes in der Geschichte zu entdecken. Bewußt oder unbewußt haben die Armen Lateinamerikas zwei wichtige Voraussetzungen der Offenbarung Gottes in der Bibel und damit der adäquaten Methode, sie zu lesen, wiederentdeckt. Die erste besteht darin, daß die Offenbarung Gottes sich an ein ganzes Volk richtet und auf die Schaffung eines ganzen Volkes ausgerichtet ist; von daher ist das Lesen «in Gemeinschaft» mehr als etwas

dem Belieben Anheimgestelltes oder Nützliches und sehr viel mehr als bloß eine gruppenspezifische Technik; es ist eine Grundbedingung. Die zweite Voraussetzung besteht darin, daß die Bibel uns überliefert worden, daß sie Überlieferung ist, aber nicht nur als etwas die Vergangenheit Betreffendes, sondern für die Gegenwart und als etwas Zukunft Stiftendes. Für die Basisgemeinden zielt die Reflexion letzten Endes nicht darauf ab, den Text der Vergangenheit zu erklären, sondern mit ihrer Hilfe einen Text Gottes für die Gegenwart neu zu schreiben, mehr noch, im Text Gottes für die Gegenwart seinen Willen zu finden und ihn in die Tat umzusetzen.

Bei einer solchen Art der Bibellektüre führen ihre Überlegungen zu erstaunlichen Ergebnissen. Gewiß mögen ihre Formulierungen anspruchslos erscheinen; bisweilen scheinen sie vielleicht allzu spontan zu sein oder zu einem gewissen Fundamentalismus zu neigen. Aber es ist ihnen gelungen, das Grundlegende am Glauben zu erhellen und wiederzuentdecken. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Armen eine intuitive Fähigkeit besitzen, das wiederzuentdecken, was lange Zeit völlig verschüttet war, und daß sie, ist dies erst einmal entdeckt, in der Lage sind, es theoretisch und praktisch fruchtbar zu machen. Themen von so zentraler Bedeutung für den Glauben wie der Exodus, die Propheten, das Reich Gottes, das Evangelium als Gute Nachricht für die Armen, der arme, barmherzige, prophetische und befreiende Jesus, der Gott des Lebens, der Verteidiger und Anwalt der Armen und andererseits die Umkehr, die Befreiung, der Geist der Seligpreisungen, die untrennbar geschichtliche und transzendente Hoffnung, der Vorrang der Liebe, das Dienen, der Einsatz im Kampf um Gerechtigkeit, die Bereitschaft, Verfolgung und Martyrium auf sich zu nehmen, usw. stellen den Mittelpunkt ihrer Überlegungen und ihrer Lehre dar.

Man könnte dem entgegenhalten, diese Reflexionen seien zwar wesentlich, aber einseitig, und obgleich es sich um Lehren handle, ließen sie die Dogmen der Kirche außer acht. Doch dies stimmt nicht. Es geht nicht um Einseitigkeit, sondern um die Parteilichkeit, die für die Offenbarung Gottes kennzeichnend ist und die sie, weil sie arm sind, besser erfassen als diejenigen, die es nicht sind; sie geben auf diese Weise der wahren Universalität der Offenbarung Raum. Zum anderen werden die Dogmen der Kirche normalerweise nicht in ihrer wörtlichen Formu-

lierung überdacht, die ihnen zu kompliziert ist; sie akzeptieren jedoch mit großer Radikalität ihre biblischen Voraussetzungen; und an der Radikalität und Entschiedenheit, mit der sie sie akzeptieren, liegt es, daß sie – oft in einer anderen, schlichteren Sprache – das annehmen können, was in den Dogmen über Gott, Christus, den Geist, die Kirche, die Gnade usw. in radikaler Weise ausgesagt wird. Die Reflexionen der Armen und das Leben der Armen sind oft die theoretische und praktische Entsprechung dessen, was in den Dogmen radikal ausgesagt wird.

Sicherlich haben die Theologie und das Lehramt in Lateinamerika in der Linie von Medellín zur Formulierung dieser Reflexion und zu ihrer späteren Vertiefung und Läuterung beigetragen. Aber dies tut der Tatsache keinen Abbruch, daß die lehrhafte Reflexion der gläubigen Armen wirklich ihr eigenes Werk ist und daß sie genau deshalb relevant für sie, nicht zu verheimlichen, notwendig und glaubwürdig für alle geworden ist.

II. Die «Lehrautorität» der Armen

Die Armen sind mittelbar oder unmittelbar Lehrautoren. Aber haben sie eine spezifische Autorität, Lehre zu entwickeln? Um diese Frage beantworten zu können, muß man zwei wichtige theologische Grundsätze ins Gedächtnis zurückrufen.

1. Der erste ist die Beziehung zwischen Gott und den Armen. Wie Puebla sagt, übernimmt Gott ihren Schutz und liebt sie, allein aufgrund der Tatsache, daß sie arm sind, vor und unabhängig von jeder anderen Überlegung (Nr. 1142). Das bedeutet, daß es in der Offenbarung Gottes eine wesentliche Parteilichkeit zugunsten dessen gibt, was in dieser Welt klein und schwach, arm und unterdrückt ist, und daß seine ebenfalls wahre Universalität sich durch diese Parteilichkeit und nicht außerhalb dieser Parteilichkeit bildet. Bei der Offenbarung Gottes in Jesus von Nazaret verkündet dieser den Armen die gute Nachricht (Lk 4,18), verkündet er ihnen, daß das Reich Gottes ihnen gehört (Mt 5,3; Lk 6,20), und dies wird zum wichtigsten Zeichen seiner Messianität (Mt 11,5; Lk 7,22). Daher ist der Jubel Jesu begreiflich, daß die Kleinen und nicht die Weisen und Klugen es sind, die die Geheimnisse des Reiches verstanden haben (Mt 11,25).

Wenn dem so ist, dann gibt es bei den Armen dieser Welt, und zwar, weil sie arm sind, etwas,

das in christlichem Sinne notwendig ist, um Gott und seinen Willen zu erkennen und als Christen irgendeine Lehre zu entwickeln. Auch wenn es für Juden und Heiden immer noch ein Skandal ist, sind die Armen dieser Welt unersetzbar, wenn es darum geht, den Gott Jesu zu erkennen. Wie der Gottesknecht sind die Armen Träger der Erlösung, aber darüber hinaus auch «Licht der Völker» (Jes 42,6; 49,6). Daß in der schrecklichen Finsternis der Armut und des Todes auch Licht ist, eine Art von Licht, um Gott zu erkennen, das man nirgendwo sonst finden kann, ist das Neue und der christliche Skandal. Aber so ist es. Gott ist in verborgener, aber realer und entscheidender Weise (Mt 25) mit «besonderer Zuneigung» (Puebla Nr. 196) in den Armen dieser Welt gegenwärtig.

Wenn diese Wechselbeziehung zwischen Gott und Armen zutrifft, dann muß man, um die Armen zu kennen, Gott kennen, und um Gott zu kennen, die Armen kennen. Diese werden durch das, was sie *sind*, zum bevorzugten Ort der Erkenntnis Gottes und seines Willens. Was Gott in dieser Welt will, zeigen die Armen allein durch die Tatsache, daß sie arm sind. Was mit der Sünde geschehen soll, weiß man von den Armen, denn sie in erster Linie machen auf tragische Weise klar, was die Sünde und ihr *analogatum princeps* ist: das, was wirklichen Tod verursacht, und, davon abgeleitet, das, was dem Tod näherbringt. Sie wissen, daß die Sünde eine Beleidigung Gottes ist, daß ihre Armut Ergebnis und Ausdruck der Sünde ist und daß diese Armut Gott beleidigt, daß sie «dem Plan des Schöpfers zuwiderläuft und gegen die Ehre gerichtet ist, die wir ihm schulden» (Puebla Nr. 28); und das wissen sie, weil sie es am eigenen Leibe erfahren. Deswegen, auf Grund dessen, was sie sind, verkünden sie die Umkehr als ersten Willen Gottes: das heißt, die Wege des Todes zu verlassen – im großen, aber auch bei den kleinen Toden, für die sie sich mitverantwortlich fühlen – und die Wege des Lebens zu beschreiten. Da sie aufgrund der ihnen eigenen Wirklichkeit auch die bevorzugten Adressaten der Offenbarung Gottes sind, wissen sie, daß sein Wille die Befreiung ist, und sie wissen sehr genau, worin diese bestehen soll: darin, daß sie Söhne und Töchter Gottes werden, völlig erneuerte Menschen und Völker, neu an Leib und Geist; aber dieser Befreiung darf ein wesentlicher Teil nicht fehlen, ohne den der Wille Gottes vergeblich wäre: daß sie zu einem Leben als Menschen und als Völker

gelangen und ein Leben mit Würde führen können.

Diesen wesentlichen Kern des Willens Gottes kann man, wenn man so will, als von der Lehre her bereits erreicht voraussetzen; aber es sind die Armen, die mit einer unersetzlichen Macht, mit jener Autorität, die aus der Wirklichkeit und aus realen Tatsachen und durch diese aus dem Willen Gottes erwachsen, diesen Willen in Erinnerung rufen und bisweilen Druck ausüben, damit er von der Kirche in Worte gefaßt wird.

2. Der zweite Grundsatz ist die Wechselbeziehung zwischen von Gott geschenkter Offenbarung und vollzogenem Glauben. Das zweite setzt das erste voraus; aber das erste impliziert auch irgendeine Art von Antwort, denn es wäre ein Widerspruch, wenn es Gott wäre, der sich offenbarte, und diese Offenbarung nicht in irgendeiner Weise angenommen und beantwortet würde. Die vollzogene Antwort des Glaubens trägt zum Verständnis der Offenbarung bei, auch wenn diese sich nicht in jener erschöpft. Und wenn es sich bei dieser Antwort um die der Armen, der bevorzugten Adressaten der Liebe und der Offenbarung Gottes, handelt, dann kann sie noch besser dazu verhelfen, Gott zu erkennen.

Vom verwirklichten Glauben der Armen her, von ihrer Nachfolge Jesu, ihrer Prophetie, ihrem Kampf um die Befreiung ihrer Brüder und Schwestern, ihrer Hoffnung und ihrem Gebet her lernt man Gott besser kennen. Vor allem in einem Punkt ist der verwirklichte Glaube der Armen äußerst wichtig. In ihrer Antwort auf das Evangelium machen sie deutlich, daß das Evangelium wirklich gute Nachricht ist, die Freude und nicht bloß schwere Anforderungen mit sich bringt, eine kostbare Perle und ein verborgener Schatz, um derentwillen es gilt, alles zu verkaufen. Bei der Verwirklichung ihres Glaubens wissen die Armen und geben sie zu erkennen, wer Gott ist, der Gott des Lebens und der Befreiung, der Gott, der der Geschichte bis in das Grauen des Kreuzes hinein nahe ist, der auferweckende und vollendende Gott; sie wissen und geben zu erkennen, wer Jesus ist, der Bruder der Armen und Sohn Gottes, ihr Herr und Befreier; und dies gilt für noch viele andere grundlegende Dinge. Dieser verwirklichte Glaube der Armen, der gelebt und nicht bloß formuliert und oft mit dem Blut und nicht bloß mit dem Mund bezeugt wird, dieser Glaube macht deutlich, wer Gott ist und wer Christus ist.

In bewunderswerter Weise hat Puebla dies mit dem Ausdruck «das evangelisatorische Potential der Armen» anerkannt (Nr. 1147). Aufgrund dessen, was sie sind, evangelisieren sie, indem sie in Frage stellen; und auf Grund dessen, was sie glauben, evangelisieren sie positiv: Sie vergegenwärtigen die gute Nachricht durch ihre Verwirklichung. Wenn die Evangelisierung die Verwirklichung der tiefsten Identität der Kirche ist (vgl. Puebla Nr. 348, Evangelii Nuntiandi Nr. 14), der alles in der Kirche untergeordnet ist, dann ist das evangelisatorische Potential auch ein Lehrpotential. In der Kirche gibt es noch andere Lehrpotentiale; aber das spezifische Potential der Armen kann nicht ersetzt und gegen jene ausgetauscht werden.

Welche Autorität besitzt also das arme Volk Gottes auf dem Gebiet der Lehre? *A priori* läßt sich feststellen, daß sie jene Autorität besitzen, die ihnen Gott selbst eben durch die Tatsache seiner Vorliebe für sie zugestanden hat; *a posteriori* besitzen sie die Autorität ihres besonderen, verwirklichten und so oft mit Verfolgung und Martyrium bezeugten Glaubens. Eine andere Sache ist es, welches Bewußtsein die gläubigen Armen von ihrer Lehrautorität haben und wie sie sie ausüben. Sicherlich beanspruchen sie sie nicht für sich, und sie verkünden sie auch nicht; sie üben sie einfach aus in der bloßen Tatsache, daß sie gläubige Arme sind. Doch Gott selbst verlangt, daß die ganze Kirche sich den Armen zuwende, um dort Wahrheit und Licht zu finden. Das «Seht auf den, den sie durchbohrt haben» muß in analoger Weise auch auf die gekreuzigten und hoffenden Armen angewandt werden. Das arme und glaubende Volk Gottes ist ein Brief Gottes von heute an Lateinamerika über seinen Willen und seine Wirklichkeit. Diesen Brief muß man lesen, um etwas von Gott zu erfahren. Und in dieser Notwendigkeit liegt ihre Autorität begründet.

III. Die lehramtliche Autorität und die Autorität des Volkes Gottes

Ohne die Wirklichkeit und den Glauben der Armen Lateinamerikas wäre das Lehrereignis Medellín nicht möglich gewesen; und ohne das Lehramt von Medellín wäre sehr wahrscheinlich keine neue Lehre ausgesprochen und vorgelegt worden. Lehramt und glaubende Arme haben demnach bei der Erarbeitung der Lehre zusammengewirkt. Wir wollen nun abschließend sa-

gen, wie die notwendigen Beiträge beider Instanzen zu verstehen sind.

Wie die ganze Kirche, so müssen auch ihre Lehre und ihre Autorität sakramental aufgefaßt werden. Die Lehre ist der Ausdruck der Glaubenswahrheit, und die Autorität der Ausdruck der absoluten Notwendigkeit, sie zu verkünden; die letzte Quelle beider ist Gott selbst. Diese Wahrheit und die Notwendigkeit ihrer Verkündigung ist das, was sakramental zum Ausdruck gebracht werden muß. Dies setzt die Wahrheit und ihr Zeichen voraus. Das autoritative Lehramt ist das Zeichen, das die Wahrheit der verwirklichten Offenbarung und des verwirklichten Glaubens zum Ausdruck bringt und *ex officio* dafür Sorge trägt, daß sie zum Ausdruck gebracht wird. Aber dieses Zeichen lebt von der Wirklichkeit des im Volk Gottes verwirklichten Glaubens, von der Lehre, die das Volk Gottes mehr oder weniger explizit erarbeitet, und von der Notwendigkeit, seinen Glauben zu verkündigen, die für dieses Volk Gottes besteht. Bei diesem sakramentalen Modell leisten beide Instanzen auf unterschiedliche, ihrer jeweiligen Natur entsprechende Weise ihren Beitrag. Aufgabe des Volkes Gottes, zu dem auch die Bischöfe zählen, ist es, den grundlegenden Akt zu vollziehen: den Glauben leben und aufgrund der ihm eigenen Dynamik ihn im Wort auszudrücken, ihn in Form von Lehre zu entwickeln und ihn mit der Autorität, die aus dem Inhalt des Glaubens selbst erwächst, vorzustellen. Das Lehramt hat die Aufgabe, diesen gelebten und in gewisser Weise bereits Lehre gewordenen Glauben aufzunehmen und ihn ausdrücklicher mit der Schrift zu verknüpfen; ihn aufgrund des in der Kirche gewachsenen Wissens wirksamer zu machen, dessen Elemente teilweise in den Hintergrund zu geraten drohen; vor Gefahren zu warnen; heute vor allem, dazu zu ermutigen, die «neue» Lehre, die vom II. Vatikanum und von Medellín ausgeht, zu verwirklichen, sie zu verkündigen und sie nachdrücklich zu fordern und sie vor den zahlreichen Angriffen und Verdrehungen gegen diejenigen, die sie praktizieren, in Schutz zu nehmen.

In einer Kirche der Armen, wie wir sie im vorliegenden Artikel vorausgesetzt haben, stellt dieses sakramentale Modell verschiedene Anforderungen. Vom Lehramt wird vor allem die tiefe Überzeugung verlangt, daß im armen Volk in ursprünglicher Weise die Gegenwart Gottes und der Glaube anzutreffen sind, der Glaube, der

wohl vervollkommenet und verbessert, nicht aber ersetzt werden kann. Theoretisch ausgedrückt, geht es darum, die bereits vollzogene Annahme der Parteilichkeit der «Liebe» Gottes zu den Armen auf die Parteilichkeit seiner «Offenbarung» oder Erscheinung auszudehnen. Von den Armen des Volkes Gottes wird vor allem die Ausübung ihres Glaubens verlangt, die Hartnäckigkeit, ihn immer wieder zu bezeugen im Bewußtsein, daß der Sauerteig den Teig säuert, die Bereitschaft, mit ihrem Leben für das, was sie als Lehre zum Ausdruck bringen, Zeugnis abzulegen, damit sie wie Jesus sagen können: «Wenn sie mir nicht glauben, dann sollen sie meinen Werken glauben.»

In Momenten der Spannung zwischen beiden Instanzen und in Momenten hierarchischer Rückentwicklung kann nichts den Dialog ersetzen, der auf derjenigen Ebene durchgeführt wird, auf der beide Instanzen sich auf das ihnen beiden Gemeinsame beziehen: auf das Volk Gottes. Auf dieser Ebene wird von beiden Instanzen die Bereitschaft zur Umkehr gefordert. Vom Lehramt in dem Sinne, daß es sich prüfen soll, ob es wirklich auf die Armen gehört oder sie ignoriert hat; von diesen, daß sie für die Korrekturen des Lehramtes offen sind. Auf jeden Fall bedarf es in spannungsreichen oder verfahrenen Situationen jener geschichtlichen Geduld und jener Überzeugung, daß es letzten Endes die Heiligkeit ist, die sich durchsetzt und, früher oder später, bewirkt, daß das, was zuvor gelebter

Glaube gewesen ist, in Lehre aufgenommen wird.

Dieses theoretische Modell ist nicht leicht zu erreichen, aber es ist möglich. Wir wollen abschließend an Erzbischof Romero erinnern, den Propheten und Hirten, aber auch den Lehrmeister. Bei der Bewertung seines autoritativen Lehramtes erkannte er den unersetzbaren Beitrag beider Instanzen an. In seiner Löwener Rede (vom 2. Februar 1980) bekannte er, wie viel er auf dem Gebiet des Glaubens von den Armen gelernt habe; und zumindest bei zwei wichtigen Gelegenheiten – bei der Ausarbeitung seines Vortrags für Puebla und vor der Niederschrift seines vierten Hirtenbriefes – fragte er die Gemeinden ausdrücklich, was sie über geschichtliche und pastorale, aber auch die Lehre betreffende Fragen dächten. Die Armen waren ihrerseits wirklich offen für seine Einsichten und seine Korrekturen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß Erzbischof Romero mit Autorität sprach und sich dabei sehr wohl seiner Verantwortung bewußt war, das Lehramt mit Autorität auszuüben; aber ebensowenig kann bezweifelt werden, daß die Armen des Volkes Gottes ihre Autorität ausübten und aufgefordert wurden, dies zu tun. So sprach die ganze Kirche, das ganze Volk Gottes mit Autorität und Wirkung. Man konnte wieder erleben, was seine Zeitgenossen von Jesus sagten: «Er redet mit Vollmacht.»

Aus dem Spanischen übers. von Victoria M. Drasen-Segbers

JON SOBRINO

Baskischer Herkunft. 1938 geboren. Seit 1956 Jesuit. Seit 1959 Mitglied der Mittelamerikanischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Derzeit in El Salvador ansässig. 1969 Priesterweihe. 1963 Lizentiat in Philosophie und Geisteswissenschaften an der Saint Louis University. 1965 ebendort Magistergrad in Ingenieurwissenschaften. 1975 Doktorat in Theologie an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Dissertation: Significado de la cruz y resurrección de Jesús en las cristologías sistemáticas de Wolfhart Pannenberg y Jürgen Moltmann (nicht veröffentlicht). Veröffentlichun-

gen: *Cristología desde América Latina* (Mexiko 1977) (engl. Übersetzung: *Christology at the crossroads*, New York 1978); *El celibato cristiano en el tercer mundo* (Bogotá 1977); *La oración de Jesús y del cristiano* (Bogotá 1979); *Monseñor Romero, verdadero profeta* (Managua 1981); *La resurrección de la verdadera Iglesia* (Santander 1981); *A oração de Jesus e do cristão* (São Paulo 1981); *Oscar Romero* (Lima 1981); *Jesús en América Latina* (San Salvador 1982); *Oscar Arnulfo Romero, Mártir der Befreiung*. In: O. A. Romero, *Die notwendige Revolution* (Mainz 1982). Anschrift: Mediterráneo 50, Jardines de Guadalupe, San Salvador, El Salvador, Mittelamerika.